

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 11

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

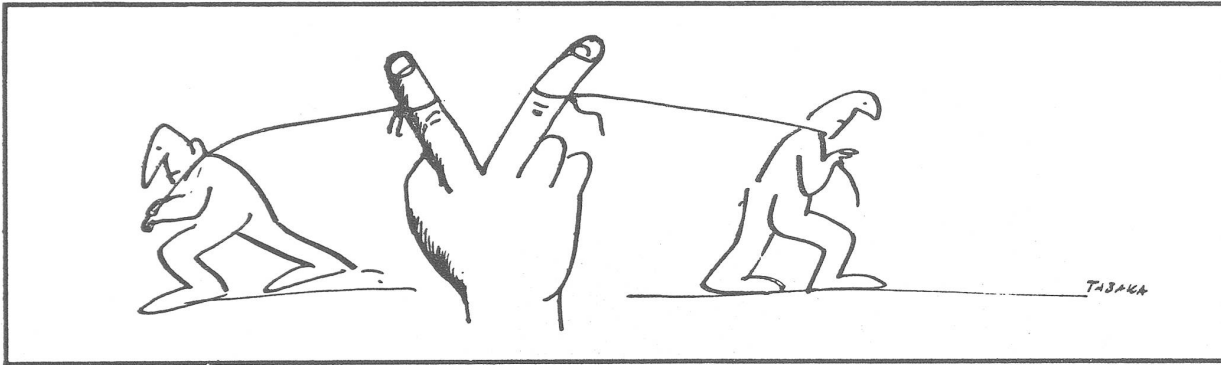
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sieg des Sozialismus?
Karikatur ohne Worte,
«Szpilki», Warschau,
28. 4. 1983

CH-Rubrik

Würdigung für Kisielewski

Die Max-Schmidheiny-Stiftung in St. Gallen hat ihren diesjährigen Freiheitspreis einem Polen verliehen, den die ZeitBild-Leser aus mehreren seiner ungescheuten Beiträge kennen. Es handelt sich um den liberalen katholischen Publizisten Stefan Kisielewski.

Seine mit «Kisiel» gezeichneten Glossen für die katholische Krakauer Wochenzeitung «Tygodnik Powszechny» waren in ihrer persönlichen Verbindung von Witz und Mut jahrelang ein Wahrzeichen für das Weiterbestehen eines geistig unabhängigen Polens trotz allem. Heute zirkulieren seine Arbeiten vorwiegend in der Untergrundpresse oder werden im Ausland veröffentlicht. Seinen Schweizer Preis konnte er nicht persönlich entgegennehmen; die Behörden verweigerten ihm die Genehmigung zur Reise.

Die Stiftung verlieh ihren Preis «dem mutigen und beharrlichen Kritiker totalitärer Regimes jeglicher Prägung, in Vergangenheit und Gegenwart; dem Publizisten, der schon aktiv gegen den Nationalsozialismus kämpfte und der mit gleichem Engagement den Realsozialismus anprangert (...)».

Kisielewski (Jahrgang 1911 und vorerst Musiker) hatte im Untergrund gegen die Nazi-Okkupanten gekämpft, und seine Worte werden heute wieder in den Untergrund gedrängt. Dazwischen hatte er sich ab 1956 wenigstens öffentlich äussern können, wenn auch nicht in voller Freiheit, denn er war ein wahrhaftiges Lieblingsobjekt der Zensur.

Ein ehemaliger Gegenspieler von der Zensurbehörde hat über Kisielewski gesagt (siehe ZB, Nr. 20/1981): «Man bewunderte die klugen Journalisten, die sich auf gescheite Art mit uns anlegten. (...) Es waren auch die guten Waren, die man konfiszierte, nicht die schlechten; Kisielewski (...)»

Im Emanzipationsjahr 1981 konnte die gute Ware auch der Konfiskation entgehen. Wir wollen hier etwas aus der Sozialismusbetrachtung wiederholen, die Kisielewski im «Tygodnik Powszechny» vom 20. 9. 1981 veröffentlichte (siehe ZB, Nr. 21/1981):

Im Zusammenhang mit der polnischen Misere fällt das Wort «Sozialismus» überhaupt nicht, weil der Sozialismus bekanntlich «heilig» ist.

Sogar in Polen produziert man das Schlagwort, schuld sei nicht der Sozialismus, sondern die Abweichung von ihm. Aber seit wie langer Zeit ist der Sozialismus bereit, die «Abweichungen» straflos fortbestehen zu lassen?

Nun, schuldig ist selbstverständlich das ganz konkrete gesellschaftspolitische System, gemäss dessen Grundsätzen man die politische und wirtschaftliche Macht monopolisiert. (...) Ob man dieses schuldige System nun als «Sozialismus» zu benennen hat oder anders, das kann uns schliesslich egal sein. (...)

Zitiert...

«Was aber entscheidend ist: der heutige Preisträger (Kisielewski) hat nicht das Privileg, seinen Standpunkt in einem demokratischen Staatswesen vertreten und ausfechten zu können, in welchem sich die Sozial- und Systemkritik heute zum beliebten, weil risikolosen Gesellschaftsspiel entwickelt hat.

Es ist vielmehr ein totalitäres Regime, in dem er leben muss und dessen ideologische Grundlagen er leidenschaftlich und mit vollem Wissen um die damit verbundenen Risiken für seine Person anfront – und auch das wohlverstanden nicht mit der Waffe in der Hand, sondern allein mit seinem (...) Geist.»

Prof. Francesco Kneschaurek zur Verleihung des Freiheitspreises an Stefan Kisielewski, St. Gallen, 16. 5. 1983

Wenn das Wort «Sozialismus» bloss das Bekenntnis enthält, dass es allen Leuten gut gehen soll, dann sind wir ja alle Sozialisten, und jegliche Debatten erübrigen sich.

Wenn aber Sozialismus die sachbezogenen Grundsätze des gesellschaftspolitischen Handelns bedeutet, das konkrete Aktionsprogramm und die Verantwortung für das, was im Namen dieses Programms geschieht, dann darf der Sozialismus seinem «Gerichtsverfahren» nicht entgehen. Die Rettung durch blosse Manipulation, die Flucht in die Vieldeutigkeit des ursprünglichen Begriffes, die Distanznahme zu missratenen Versuchen eines angeblich unctionen oder unwahrhaftigen Sozialismus, das alles darf niemanden täuschen. Das Gericht über den Sozialismus muss in der Tat so schnell wie möglich beginnen, und zwar in Polen selbst.»

Das war Kisielewskis moralische Forderung vor zwei Jahren, und sie gilt noch heute. Aber inzwischen hat sich auch in Polen gezeigt, dass sich der Sozialismus seinem moralischen Gericht nicht stellt und nicht stellen darf. Er sitzt, beglaubigt durch die Bajonette, vorsorglich selbst über seine Ankläger zu Gericht, unmoralisch zwar, aber dafür konkret. Im Falle Polens musste er es durch *deklarierte* Kriegsjustiz tun, aber unter welchem Namen auch immer: die Kriegsjustiz ist ihm zu eigen, weil er gegen das freiheitliche Recht unausweichlich Krieg führen muss, um sich zu behaupten.

Insofern scheint Kisielewski den Sozialismus falsch gesehen zu haben: er mutete ihm die Fähigkeit zu, sich in Frage stellen zu lassen. Aber vielleicht auch nicht. Vielleicht hat er sich ohne Rücksicht auf alle Prognostizierbarkeiten an seine Träger gewandt, an seine Opfer und an seine Betrachter von aussen: einfach an die Menschen. Dann sollte man auf seine Stimme wenigstens dort hören, wo man darf. Auf seine Stimme stellvertretend für die Stimmen, die vom Verstummen bedroht sind. Einschliesslich später der unsren.



In diesem Sinne wollen wir jene Preisverleihung als ein Zeichen für uns selbst begreifen: die Solidarität mit den Gesperrten von drüben ist überlebenswichtig.